



Die Deutschmacherin

Ortstermin: In Köln zeigt eine Polin, wie man Migranten integriert.

In Köln, in einer Seitenstraße nicht weit vom Dom, sitzt Renata Kraus in einem Büro und sorgt sich um Deutschland. Kraus ist eine energische Frau, und in den vergangenen Wochen hat sie Sätze gehört, die ihr überhaupt nicht gefallen. Ein Satz stammt von Horst Seehofer, dem CSU-Vorsitzenden, er lautet: „Wir brauchen keine zusätzliche Zuwanderung aus anderen Kulturkreisen.“ Ein weiterer Satz stammt von Julia Klöckner, der CDU-Spitzenkandidatin in Rheinland-Pfalz: „Wer sich Sprachkursen verweigert, muss sanktioniert werden.“

Wenn Renata Kraus Sätze wie diese hört, hat sie das Gefühl, dass Politiker über die Integration und die Nichtintegration von Ausländern reden, ohne Ausländer und ihre Probleme wirklich zu kennen. Kraus findet, Politiker sollten mehr mit Leuten sprechen, die über diese Dinge Bescheid wissen. Sie könnten zum Beispiel mit ihr sprechen.

Kraus darf gleich aus zwei Gründen als Experte auf dem Gebiet der Integration gelten. Sie ist selbst integrierte Ausländerin, und sie gibt Integrationskurse für Ausländer. Renata Kraus kam vor über 20 Jahren aus Polen, als Lehrerin, und heute leitet sie eine Sprachschule. Ihr Name, „Bénédict School“, steht in großen, stolzen Buchstaben auf den Fenstern der Unterrichtsräume.

35 Kurse geben ihre Dozenten jeden Tag, ein Kurs umfasst 645 Stunden, unterrichtet wird im Idealfall täglich, drei Stunden am Tag plus Hausaufgaben. 600 Stunden lang wird Deutsch gelernt, es folgen 45 Stunden Gesellschaftsunterricht, Orientierungskurs genannt. Am Ende steht der Deutschtest für Zuwanderer, in dem unter anderem gefragt wird, was ein Rechtsstaat ist, welches Grundrecht der Artikel 1 des Grundgesetzes garantiert und in welchem Jahr die Nazis jüdische Geschäfte und Synagogen zerstörten. Wer den Test besteht, erhält ein Zertifikat und darf sich als offiziell integriert betrachten. Fast alle Teilnehmer, mehr als 90 Prozent, bestehen den Test, sagt Kraus. Und damit klar ist, dass die Ergebnisse

nicht von ihr geschönt werden können, sagt sie auch, dass die Prüfung vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge organisiert und durchgeführt wird. Das Amt übernimmt auch die Kursgebühren der meisten Teilnehmer.

Über die guten Abschlusszahlen höre sie so gut wie nie etwas in der aktuellen Diskussion, sagt Kraus in ihrem Büro. Auch die Tatsache, dass es deutlich mehr Ausländer gebe, die Integrationskurse besuchen wollen, als Plätze in den Kursen, werde oft verschwiegen. Es gebe Wartelisten, manche Interessenten müssten drei Monate auf einen Platz warten. „Die heftige Diskussion über die Integrationsverweigerer“, sagt Kraus, „ist befremdlich.“ Die Debatte verwandelt eine Minderheit

So heterogen wie die Herkunft ist der Bildungsstand. Manche Teilnehmer muss man ungebildet nennen, andere können einen Schulabschluss vorweisen, vorn rechts sitzt Julio Mosquera, er kommt aus Peru, hat 13 Jahre Schule, eine Ausbildung zum Zahntechniker hinter sich und schlägt unbekannte deutsche Wörter in einem Taschencomputer nach. Er wirkt konzentriert, ist erst seit einigen Monaten in Deutschland und will schnell vorstoßen ins Zentrum der Gesellschaft, dorthin, wo es gute Jobs gibt. Zusammen mit dem Ingenieur aus Israel ist er, bei Bildungsstand und Aufenthaltsdauer, die Ausnahme.

Die meisten hier sind nicht Monate in Deutschland, sondern Jahre, und einige würden von Politikern wie Seehofer wahrscheinlich als Integrationsverweigerer abgestempelt.

Gaze Sahin zum Beispiel. Sie sitzt in der ersten Reihe rechts, stammt aus der Türkei, lebt seit 8 Jahren in Deutschland, aber sie spricht Deutsch nur gebrochen. Oder, in der zweiten Reihe, Muharrem Kanyel. Auch er stammt aus der Türkei, lebt seit 23 Jahren in Deutschland, ist zurzeit arbeitslos, seine Freunde sind Landsmänner, sein Deutsch ist verbesserungswürdig. Die beiden scheinen gut geeignet zu sein für die Rolle



Integrationslehrerin Kraus, Schüler: 90 Prozent bestehen

in eine gefühlte Mehrheit. Und eine integrationswillige Mehrheit in eine gefühlte Minderheit, die sich zu Unrecht verurteilt sieht.

15 Vertreter dieser gefühlten Minderheit sitzen in einem Klassenzimmer der Schule, sie stammen von vier Kontinenten, aus elf verschiedenen Nationen. Es ist der zweite Tag des Gesellschaftskundeunterrichts, es geht um große Themen, große Fragen: Was ist Politik, was Demokratie? Keine Angst zu haben vor dem Staat, sagt einer. Mitbestimmen, ein anderer.

Der Kurs ist neu zusammengesetzt, man muss sich noch kennenlernen, noch bilden sich nationale, kulturelle Gruppen. Die beiden Russinnen sitzen zusammen, zwei Kubanerinnen auch. Die Türken bilden links eine Gruppe, etwas verloren sitzt eine Kurdin aus dem Irak neben einem Israeli.

des integrationsunwilligen Ausländers, sie lebten beide lange Jahre neben der deutschen Gesellschaft her.

Und sie sagen, sie hatten gute Gründe dafür. Sahin habe sich um ihre beiden Kinder kümmern müssen, sie ist alleinerziehend, Kanyel sagt, die Schichtarbeit in der Fabrik habe ihm keine Kraft gelassen. Nun sei die Fabrik pleite, er arbeitslos und hier im Kurs. Freunde von ihm sagen, er sei zu alt, um etwas Neues zu lernen. Kanyel sagt, das sei Blödsinn.

Ein Integrationsverweigerer ist nicht in diesem Kurs, und auch in den anderen findet sich keiner. Sie würden einfach selten vom Amt geschickt, sagt Renata Kraus und bedauert das nicht. Der Unterricht würde unter ihnen leiden.

UWE BUSE